

Martin Buchholz (1977)

Skandal an der UNI

Der „Fall W. F. Haug“: Die Dummheit will die Vernunft nicht berufen ...

Der erste Demokratie-Test für den neuen Wissenschaftssenator

Wieder einmal ist Ungeheuerliches zu melden, Unbeschreibliches aufzuschreiben. Wieder einmal hockt und hackt der Uni-Reporter als Skandaljournalist am Klappergerät, das zum Handwerk gehört, aufrührend die stillen, tiefen Wasser des brakigen Dahlemer Tümpels — vielleicht auch mehr. Der neue Senator Glotz muß von vornherein wissen, daß er hier nicht mehr im Trüben fischen kann.

Aber warum eigentlich diese Aufregung? Es geht doch „nur“ um einen weiteren Fall der Nichtberufung eines Marxisten an die FU, um die Fortsetzung der Berufsverbote-Praxis mit anderen, subtileren Mitteln. Schließlich ist die nicht abreißende Skandalchronik um und gegen die Freie Universität in den letzten Jahren doch nur ein Beleg dafür, daß der Skandal ein chronischer ist. Viele, viel zu viele „Fälle“ dieser Art haben wir hier schon journalistisch „abhandeln“ müssen. Natürlich gab es hier und da energischen Protest, doch das holte keinen Senator vom Hocker, will sagen: es kippte ihn nicht aus dem Amtssessel. Im Gegenteil: Die Dosis der Unverschämtheit wurde von Mal zu Mal gesteigert um ein weiteres Quantum — so wie man früher einen Erbhof-Großvater langsam ans Arsen im Kaffee gewöhnte. Das Gift der antikomunistischen Dummheit soll unsere Reaktionen träge machen. Und manchmal sieht es fast so aus, als hätten diese Arsen-atoren damit Erfolg.

Sind wir wirklich bereit, alles zu schlucken? Das wird sich nun zeigen, da an der FU zur Zeit der entscheidende Großversuch der Reaktion läuft, die Generalattacke auf den Fachbereich 11 — Philosophie und Sozialwissenschaften —, das „Nest“ der geistigen Unruhe, das möglichst noch in diesem Semester ausgeräuchert werden soll. Im besonderen konzentriert sich der Angriff auf

einen verhaßten Anstifter dieser geistigen Unruhe, auf den wissenschaftlichen Ruhestörer Nr. 1 an dieser Uni, Wolfgang Fritz Haug..

„Einer der produktivsten und international angesehensten Philosophen Deutschlands“, so loben ihn seine Freunde (hier der Bund demokratischer Wissenschaftler) -- doch auch seine Feinde kommen an solchen Attributen nicht vorbei. Aber geht es hier wirklich „nur“ um eine Person? Tatsächlich geht es um die Sache, die von dieser Person besonders hartnäckig und nachdrücklich vorgetragen und in Studentenköpfe hineingetragen wird : das demokratische Prinzip des Forschens und Lehrens. Das bedarf der Erklärung -- doch berichten wir der Reihe nach.

„ELEMENTE“ UND „WERKZEUGE POLITISCHER MACHENSCHAFTEN“

Die Fakten also: Im Juli 1973 wird dem Senator für Wissenschaft und Kunst über den Präsidenten der Freien Universität eine Berufungsliste für einen Lehrstuhl mit der Thematik Wissenschaftstheorie am Institut für Philosophie im Fachbereich 11 zugestellt. Beim Sitz des Senators, 20 Autominuten vom Dahlemer Campus entfernt, ist die Liste angeblich erst im Januar 1974 eingegangen. Hüten wir uns, den verschlungenen Amtsweg zurückzuverfolgen: wir würden uns hoffnungslos im Labyrinth der Bürokratie verirren und im Wahnsinn enden. Nehmen wir das Geheimnis als gegebenen Fakt, akzeptieren wir also, daß die Liste nun schon im siebten Monat war, erwartungsschwanger also auf Löfflers Schreibtisch landete. Immerhin war der Lehrstuhl, für den die Liste ausgeschrieben war, schon eine ganze Weile verwaist — seit dem Weggang seines vorherigen Inhabers Prof. Paul Feyerabend. Auf Platz 1 dieser „Feyerabend-Liste“ (wie sie im Uni-Jargon hieß) stand W. F. Haug, den die „FAZ“ schon bei dessen Promotions-Veröffentlichung („Jean Paul Sartre und die Konstruktion des Absurden“) als wissenschaftliche Entdeckung unter den Philosophen feierte. Kurze Zeit später allerdings wurden das Bürgertum und seine Journaille dann etwas kleinlaut, weil sich dieser Haug nun mal partout nicht in die weichen Polster des wissenschaftlichen Establishments hineinloben ließ. Die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Argument“ entwickelte zu eindeutige Argumente, also Denkanstöße aus der Praxis und für die Praxis

jener, die mit den Interessen der klugen Köpfe hinter der „FAZ“ herzlich wenig gemein haben.

Aus den Diskussionsrunden des einstigen „Argument-Clubs“ entwickelte sich der Widerspruch gegen die vorgefundene Gesellschaft, auch gegen die feine Gesellschaft der Ordinarien und Honoratioren an der Uni: Dieser „Argument-Club“ war Einer der wichtigen Vorläufer der Studentenbewegung.

Seit sechs Jahren provoziert dieser Haug nun wieder gezielt und systematisch Unruhe unter den Studenten — mit seinen fächerübergreifenden Einführungskursen ins „Kapital“ von Karl Marx. Welcher Art diese Unruhe ist, werden wir noch sehen; zumindest ist es wieder eine Art „Massenbewegung“. Die Plenums-Veranstaltungen zu den „Kapital“-Kursen sind besser besucht als manche Vollversammlung in den Fachbereichen. „Monsterveranstaltungen“ -- so maulen Haugs reaktionäre Kontrahenten, denen die Studenten weglaufen, mit neidischem Unterton.

Einer dieser gallegelben Neider ist der Rechtsableger am Philosophischen Institut, Prof. Landmann, Eiferer und Geiferer in der „Liberalen Aktion“, dem Schwesterlein der „Notgemeinschaft für eine Freie Universität“. Dieser Aktionist, der als besonderen Qualifikationsnachweis aufführt, daß er „Nichtmarxist“ ist, sandte nun der Berufungsliste Privatbriefchen an den Herrn Senator hinterher, von denen man am Fachbereich zunächst nichts wußte. Heute kennt man sie: miese Denunziations-Depeschen voll giftigen Getuschels. „Der Lehrstuhl soll dem dialektischen Materialismus die Chance geben, eine arteigene, neue Wissenschaftstheorie zu elaborieren“, flüsterte er dem Senator. Die Liste sei nichts als eine „gezielte Provokation“, zischelte er, denn „es gibt an der Universität destruktive Kräfte“, „Elemente“, „Werkzeuge politischer Macheschaften“, deren Haupt-Finsterling offenbar der Haug-Finsterling ist. Schmieriges, schleimiges Intriganten-Geraune: „Ich erzähle Ihnen das, um Ihnen den Rücken zu stärken. Bleiben Sie fest.“

EIN GLATTER GLOTZ ...

Hinterrücks (also hinter dem Rücken des Fachbereichs-Rats und der Berufungskommission) nahmen die Rückenstärker auch Kontakt mit dem früheren Lehrstuhl-Inhaber Prof. Feyerabend auf. Doch der hat nicht nur einen Rücken, sondern auch ein Rückgrat und schrieb --- nachdem er über die Hintergründe der Affäre gehört hatte – daß er nicht gewillt sei, „der Verwaltung aus der Patsche zu helfen, indem ich meine Kandidatur erkläre“. Und: „What is pleasing to see is that the faculty in Berlin have some sense of solidarity (at least part of them) and support the gentleman.“ (Es ist erfreulich zu beobachten, daß der Fachbereich — oder zumindest ein Teil -- ein Gespür für Solidarität hat und den ‚gentleman` unterstützt) Mit dieser Auskunft hat sich Feyerabend selbst als Gentleman erwiesen.

Ein dicker Strich also durch die infame Rechnung. Was sollte der Senator nun tun. Er hatte weder das geistige noch das charakterliche Format, um sich fiese Einflüsterungen kühl zu verbitten. (Daß Löffler nun den politischen Löffel abgeben muß, ist daher kein Wunder: Selbst für einen solchen Senat ist nur ein gewisses Maß an Dummlichkeit zu verkraften; ein wendiger, windiger Polit-Technokrat mußte her, kein grober Klotz, sondern ein glatter Glotz — und da haben wir ihn nun ...) Senator Löffle jedenfalls tat, was er in solchen Fällen schon immer getan hat: nämlich nichts, absolut gar nichts.

Diese Untätigkeit ist — wie schon oft an dieser Stelle belegt — eine illegale Untat (Uni-Gesetz, Paragraph 24, Absatz 4: „Der Senator soll über den Berufungsvorschlag innerhalb eines Monats entscheiden.“) Doch die einzige Wissenschaft und Kunst, auf die sich der Wiederholungstäter am Senatoren-Schreibtisch wirklich versteht, ist die des Umgangs, also des Umgehens von Gesetzen auf Biegen und Brechen. Im Fall Haug brachte er es allerdings auf eine bislang einsame Spitzenleistung. Dreieinhalb Jahre schmort die Liste jetzt bei ihm, soll sich durch Liegenlassen selbst „erledigen“. Im letzten Semester langte das nun auch vielen Uni-Angehörigen. Wir haben im „Berliner Journal“ über die Protest-Resolutionen zahlreicher Vollversammlungen und vieler Professoren berichtet. Auch politische Organisationen wie die Jungsozialisten

erhoben Einspruch. Der SPD-Abgeordnete Gerd Wartenberg brachte eine Anfrage an den Senat ein mit der schüchternen Vermutung, daß hier ein Gesetzesverstoß vorliegen könne. Mitnichten, antwortete der Senat: Für das Institut sei eine Stellenbesetzungs-Sperre erlassen worden, weil es keinen Entwicklungsplan habe vorlegen können, „der den Grundsätzen des Akademischen Senats zur Aufstellung von Entwicklungsplänen gerecht wird“ (Wir werden in einem späteren Artikel auf die Kampagne gegen den Fachbereich 11, auch auf diesen Entwicklungsplan und seine planvolle Be- und Verhinderung durch die Reaktion eingehen).

Der Abgeordnete gab sich mit dieser Auskunft nicht zufrieden und hakte mit einer neuen Anfrage nach: „Der Senator beruft sich in seiner Antwort ... auf den Stellenstop-Beschluß des Kuratoriums vom 8. Mai 1974. Wie kann sich der Senator auf diesen Beschluß berufen, wenn ihm die Berufungsliste seit, Januar 1974 vorlag? Ist er nicht nach dem Uni-Gesetz verpflichtet, innerhalb eines Monats die Liste zu bescheiden?“

NOCH EIN RECHTSBRUCH

Der Senat zappelt also in seinem eigenen Lügengewebe. So offensichtlich ist der Rechtsbruch selten gewesen, so erkennbar faul auch die Ausreden nicht. Jetzt hat es ihm erstmal die Sprache verschlagen. Da ist ein weiterer Rechtsbruch : In dem gesetzlich vorgeschriebenen Zeitraum von 14 Tagen ist die Anfrage noch immer nichts beantwortet. Und das Schweigen hält an — wird hineingenommen in die Ära Glotz. Nun kann sich ja auch kein Senator vor die Damen und Herren Volksvertreter hinstellen und schlicht die Wahrheit sagen. Die würde sich im Klartext etwa so anhören: „Dieser Haug ist ein ganz gefährlicher Bursche -- eben weil er gar kein Extremist ist. Das macht es doch erst schlimm : Der Mann ist nicht nur Marxist, der ist erst mal Demokrat — und er macht klar, daß beides nur zusammen geht. Dabei ist er so konsequent radikal, daß er uns die Studenten demokratisch versaut. Das können wir auch den anderen Professoren an der Universität einfach nicht zumuten. Auch für uns, meine Damen und Herren, ist das eine Zumutung.“

Diese Auskunft würde den Kern der Sache treffen. Wer einmal eine Haug-Vorlesung besucht hat, der wird es bestätigen können: Das ist ein Wissenschaftler, der die Studenten systematisch und unerbittlich zu Fragestellern, zu Zweiflern machen will. Er fordert Diskussion, Widerspruch heraus, wo er nur kann — und gerät damit zunächst einmal selbst ins Zentrum der Kritik.

Die meisten der frisch an die Uni gekommenen Studenten (und es handelt sich ja hier um Grundkurse) sind es nicht gewohnt, an der Sache ihren Widerspruchsgeist zu üben, sie prüfen also nicht die Authentizität von sachlichen Behauptungen, scheinbaren oder wirklichen Tatsachen, sind vorerst nur „antiautoritär“ gegen Personen, hinter denen sie Autorität vermuten.

Gelegentlich bin ich Augen- und Ohrenzeuge solcher Vorlesungen zur Haug'schen „Kapital“-Einführung (die Vorarbeit, das Studium des „Kapital“ selbst wird von Tutoren mit kleinen Studentengruppen geleistet; im wöchentlichen Plenum wird jeweils eine der gedruckt vorliegenden Haug-Vorlesungen zur Diskussion gestellt) . Der Widerspruch wird bewußt organisiert. Arbeitsgruppen tragen zu Beginn alle Unklarheiten und Streitpunkte zusammen, die ihnen im Haug-Text aufgefallen sind. Der Lehrmeister bringt sich damit in die Rolle des permanent In-Frage-Gestellten — und nicht immer macht er dabei eine glückliche Figur. Er hat nur das Instrumentarium der Vernunft zur Verfügung, um seine Behauptungen zu beweisen, insbesondere seine Lehrmethode zu verteidigen. Wo er nicht überzeugt, hat er verloren, verliert auch gleichzeitig die Sache an Glaubwürdigkeit, an Überzeugungskraft. So muß er in ständiger Denk-Bewegung bleiben, kann einfach nicht den Hochschul-Papst mit Ex-Kathedra-Verkündigungen spielen, setzt sich immer neu der Gefahr aus, bei Fehlern ertappt zu werden und macht auch — Marxseidank -- gelegentlich welche.

Ein Wagnis, das wohl kaum ein Hochschullehrer sonst eingeht: Lehre im permanenten Widerstreit, Lernen durch Diskussion, Einsicht durch immer neues Klarheit-Schaffen, Erklären, Erklären-Lassen. Daß -- wie gesagt -- viele Studenten zunächst die Person in den Mittelpunkt der Attacke stellen, ist bei so neuer

Erfahrung kein Wunder: Dahinter müssen sie erst einmal einen Trick vermuten, einen besonders perfiden Dreh, durch den sich ein Rechthaber bestätigen will.

DEMOKRATIE STATT DOGMA

Ankläger stehen auf im Halbrund des amphitheatralischen Hörsaals, spießen mit dramatischer Mark-Anton-Geste ihre Zeigefinger hinunter auf den Lehrer, diesen Ton-Angeber, der den Ton nicht angeben will: Was er sich denn einbilde, sie derart herauszufordern, wer sei er denn, daß er Studenten so massiv verunsichern dürfe, daß er sie gar auffordere, geheiligten Kapazitäten wie Marx erst einmal kein einziges Wort zu glauben ...

Haug bleibt ruhig, auch wenn ihn die Angriffe sichtlich angreifen, sein Gesicht ist hochrot. Er geht Vorwurf für Vorwurf durch, bringt die Attacken weg von seiner Person, zurück auf die Sache, die zur Verhandlung ansteht. Beharrlich fordert und fördert er die Sachdiskussion, nachdem die Emotionen erst einmal das Eis gebrochen haben, die Ehrfurcht vor dem Lehrer flöten gegangen ist. Er kann nun nicht mehr als Autorität auftreten (wo er's versucht, wird er sofort zur Ordnung gerufen), sondern muß diese Autorität immer neu ausweisen. Immer wieder schärft er den Studenten ein, keinen Satz zu akzeptieren, den sie nicht wirklich verstanden haben, von dessen Richtigkeit sie sich nicht überzeugt haben, ergo auch nicht überzeugt sind. Zu jedem Gedanken will er die Gegenprobe, zu jedem Satz den Gegensatz, zu jeder These die Gegenthese überprüft wissen.

In seinen „Vorlesungen zur Einführung ins Kapital“ (als Neuauflage erschienen bei Pahl-Rugenstein, die Übersetzung in mehrere Sprachen findet zur Zeit statt; die griechische Ausgabe erschien gerade) kann jeder nachlesen, woraus er diese Lehrmethode entwickelt, die als einzige den Anspruch erheben kann, demokratisch zu sein. Da heißt es zum Beispiel:

„Der antidogmatische Anspruch, den Adressaten nicht mit fertigen Prinzipien entgegenzutreten, sondern ihnen das Neue ‚aus ihren eigenen Aktionen‘, aus ihrem Bewußtsein und ihren Prinzipien zu entwickeln, ist im Anfang des ‚Kapital‘ eingelöst. Er verwirklicht sich schon in der Eigenart der Methode, mit einem

Ausgangswissen zu beginnen, das jedes Mitglied der Gesellschaft hat, und nichts anderes zu tun, als aus diesem Stoff und mit Fähigkeiten, über die ebenso jedes Gesellschaftsmitglied verfügt, wenn es nur die Arbeit des Lernens nicht scheut, die begrifflich-wissenschaftliche Erkenntnis der grundlegenden gesellschaftlichen Beziehungen zu entwickeln.“

Noch ein Zitat aus diesem hilfreichen Haug-Buch sei gestattet:

„Das heißt, hier ist notwendigerweise der demokratische Anspruch am Werk, daß jeder an diesem Anfang sich einfinden können muß und daß der Fortgang von diesem Anfang verbindlich sein muß. An die Art, wie es weitergeht, ist daher auch der Anspruch zu stellen, daß sie ‚überprüfbar‘ sein muß. Kein Suggestieren durch bloße Wiederholung bestimmter Resultate ist zu dulden, sondern jeweils der Gang von einem zum nächsten Punkt muß überprüfbar sein -- denn nichts anderes kann heißen: nachvollziehbar. Nicht das Resultat ist mithin das Wesentliche, sondern seine Entwicklung.“

Man sieht, in diesen „Kapital“-Kursen wird mehr gelehrt als nur das „Kapital“. Es wird die Grundlage zu einem eigenen Verständnis von Wissenschaftlichkeit gelegt, das für die meisten deutschen Professoren eine gräßliche Schreckensvorstellung sein muß (nicht umsonst taucht hier das Bild von den „Monsterveranstaltungen“ auf; das „Monster“ der Vernunft muß jedem unbelehrbaren Belehrer wie ein böser Alb auf dem schwachbrüstigen Wissenschafts-Begriff hocken). Ein Student, der jede von vornherein behauptete Autorität erst einmal anzuzweifeln gelernt hat, demokratisches Selbstverständnis geübt hat, sich nur durch die Autorität des einsichtigen, klar zu entwickelnden und nicht einwickelnden Arguments überzeugen läßt -- solch ein Student ist nicht mehr zu bekehren, wo sich bürgerliche Wissenschaft in Glaubenssätze flüchtet. Er ist natürlich auch dort nicht zu überzeugen, wo ihn ein „marxistisch“ verkleidetes Dogma zum Glauben bewegen soll, wo nur noch an „Disziplin“ appelliert wird: Die Dialektik ist als Denkdisziplin nun einmal nicht zu disziplinieren. Sie ist dynamisch, ständig in Bewegung, in Entwicklung im Gegensatz zum unbeweglich machenden Dogma. (Vielleicht ist an dieser Stelle

eine leise Verwunderung darüber angebracht, warum die „Wahrheit“ bislang mit keiner einzigen Zeile auf den „Fall Haug“ eingegangen ist.)

LEERKÖPFE AUF LEHRSTÜHLEN

Wo kämen wir hin, wenn Universitäten zu Denkschulen für Demokraten werden. Natürlich verleitet solches Nachdenken folgerichtig zu politökonomischen Einsichten, die ebenso folgerichtig zum Handeln führen. Und das führt natürlich zu weit.

Die bürgerlichen Verführer, die Diktatoren auf den Thron- und Lehrsesseln, die Platzhalter der Unvernunft -- sie alle kriegen das große Muffensausen unter den Talaren (die sie heimlich immer noch als wissenschaftliches Sonntags-Gewand tragen). So hat denn auch die rechte Hochschullehrer-Fraktion der „Liberalen Aktion“ — voran natürlich wieder unser wackeres Landmännlein -- den Entwicklungsplan für den Fachbereich 11 mit der Begründung abgelehnt, das laufe ja doch alles nur darauf hinaus, „dem Assistenz-Professor Haug eine Hochschullehrer-Stelle zu besorgen“ (laut „Tagesspiegel“ vom 15.4.) . Eine elegante Verdrehung, die als demagogische Leistung Anerkennung verdient: Plötzlich sieht es so aus, als würde hier ein linkes Ding gedreht, als würden sich marxische Mauschelbrüder beim Rauschebart ihres Propheten verschworen haben und einander die Pöstchen zuschieben. Daß im Entwicklungsplan des Fachbereichs Grundkurse notwendige Grundlage des allgemeinen Studiums sind, ist klar: nur die bürgerlichen Wolkenkuckucksheim-Bewohner in ihren Elfenbeintürmen können sich ein Wissenschafts-Gebäude ohne Fundament vorstellen. Die Haug'schen „Kapital“-Einführungen gehören nun mal zur Vermittlung von politökonomischem Basiswissen. Für die basisfernen Ignoranten ist das „eine Zumutung“, wie sie im Akademischen Senat verkündeten. Tatsächlich wird manchem Leerkopf auf seinem Lehrstuhl da zuviel zugemutet: Die meisten müßten selbst noch einmal zu lernen beginnen, wenn sie ihre Studenten halten und verstehen wollen.

Auch deshalb fühlt sich die Dummheit stets berufen, den Ruf an die Vernunft abzulehnen. Das demokratische Prinzip des Lehrens und Lernens darf daher keinen festen Platz an dieser Uni bekommen, schon gar keinen Lehrstuhl. Der

Widerspruch darf nicht Institution werden. Die Dialektik als Grundlage der Wissenschaft darf kein Dach überm Kopf bekommen.

EIN GLOTZ AM BEIN?

Daß dies alles mit der Person und dem Namen W.F. Haug zusammenhängt, ist mehr zufällig. Viel eher hängt es mit dem Namen Karl Marx zusammen. Wenn die Forderung „Marx an die Uni“ überhaupt einen Sinn haben soll, dann dürfen wir dieses Berufs- und Berufsverbot für seine Schüler, die gleichzeitig Lehrer sind, nicht dulden. Daß wir mit Haug einen der qualifiziertesten, weil auch verständlich lehrenden und weiter lernenden marxistischen Philosophen in dieser Stadt haben, ist auch für den internationalen Ruf hiesiger Forschung und Lehre ein ungeheures Kapital. Daß Haug inzwischen als Arbeitsemigrant in Dänemark unterrichten muß, ist die skandalöse Auswirkung dieser skandalösen Nichtberufung.

Wir brauchen den Mann in Berlin. Wir brauchen seine, unsere Sache in Berlin. Wir brauchen Marx statt Murks.

Deshalb müssen wir diesen Skandal zu unserem eigenen machen. Der neue Wissenschaftssenator kann hier beweisen, daß er nicht nur Glotz am Bein des Fortschritts ist. Und solange werden wir es hinausschreien, damit's auch jeder hört:

Skandal! Skandal!

Aus: berliner EXTRA-dienst, 13. Mai 1977